

Merseburger Kreis- u. Tageblatt

(amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikationsorgan vieler anderer Behörden) nebst „Blätter für Unterhaltung und Belehrung“ und „Illust. Sonntagsblatt“.

Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Empfängern 1,40 Mk., in den Aufgebühren 1,20 Mk., beim Postbezug 1,50 Mk., mit Landbriefträger - Postgebühren 1,95 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 10 Pf. berechnet. Die Expedition ist an den Wochenagen Sonntags von 7-12 Uhr und Nachmittags von 1-7 Uhr geöffnet. — Druckkosten der Redaktion 11-12 Uhr Mittags.

Insertionsgebühr: Für die 5spaltige Geradenzeile über deren Raum 15 Pfg. für Private in Merseburg und Umgegend 10 Pfg. Für besondere und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Complicirter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Proben auswärts bei Inseratensatz 30 Pfg. — Sammelliche Anzeigen-Bureaus nehmen Inserate entgegen. — Bezüge nach Willkür.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf meine Bekanntmachung vom 30. März cr., betreffend die **Ausgabe von Kreisanzahlbescheinen**, bringe ich hierdurch zur Kenntniss, dass **voraussetzlich in diesem Jahre weitere Kreisanzahlbescheine nicht auszugeben werden.**

Es ist ein weiterer Bedarf an Geldmitteln eintreten, so wird den betreffenden Zeichnern auf Kreisanzahlbescheine **verzichtet**.
Merseburg, den 20. Mai 1896. **Der königliche Landrath, Weidlich.**

Der Bewahrungsplan Section V ist bez. des Sedruntsflüdes an der Fällterstraße und dem Altenburger Damm durch Festsetzung einer Fluchtlinie am Altenburger Damm **abgeändert bzw. ergänzt** worden.

Der abgeänderte Plan liegt vom 27. d. M. bis zum 27. Juni cr. zu Jedermanns Einsicht im Communalbureau offen. Einwendungen gegen denselben sind innerhalb dieser — präclusivischen — Frist bei uns anzubringen.
Merseburg, den 22. Mai 1896. **Der Magistrat.**

Merseburg, den 23. Mai 1896.

„Finglingen.“

Es war eine große Veränderung, welche am ersten Pfingstfeste mit den Finglingen Christi vorging. Sie, die früher ihren Meister oft nicht verstanden, oft von ihm zurückgewiesen wurden, — sie redeten jetzt mit neuen Tungen und neuem Geiste, — sie, die Christus um entscheidenden Augenblicke verlassen, — sie hingen jetzt fest an ihm und folgten ihm nach; die ihn verleugnet hatten, bekannten sich jetzt zu ihm. Aus dem schwankenden Noth der Finglingerfreier war der feste geworden, auf dem die christliche Kirche gegründet wurde. Großartig waren denn auch die Erfolge der neuen, geistig erfüllten Arbeit. Es wurden bald Tausende von der Wahrheit der Dier-Thaten und der der Nothwendigkeit des Glaubens und der Würde und der Pflicht der Liebe überzeugt. Ein inniger Gemeinheitsgeist bildete sich schnell aus, Opferfreudigkeit und Hingebung schmückten die kleine Schaar. Auch heute giebt es Männer, die in Volkssammlungen und Parlamenten wirken und reden und ihre Bewegung mit der des lebendigen Christenthums vergleichen; und zahlreich sind diejenigen, die auf sie hören. Aber die Führer von heute suchen nicht die Seele zu erhalten; sie läßt nicht ruhen, sondern daß sie leiten die Vertrauens nicht in das Reich der Ideale, sondern klammern sich fest an Materielle; sie lenken den Blick nicht nach oben, sondern auf Dinge dieser Welt. Es sind solche Propheten, welche die Wägen nicht zum sozialen Frieden, sondern zum Kriege aller gegen alle, zum Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung führen.

„Sie hingen an zu predigen mit neuen Tungen, je nachdem der Geist ihnen gab anzuspreden,“ so wird uns von der ersten Pfingstgemeinde berichtet. Dieses Pfingstwunder ist eine Wiederholung, denn der Herr der Kirche ist der Herr der Zeiten. Wohl ist es hoch und löblich, zu achten, daß die christliche Kirche schon seit viel hundert Jahren immer neu gelernt hat, in allerlei Tungen und Sprachen die frohe Botschaft von dem Heile in Christo zu verkünden, daß die Völker im Sonnenbrande der Wüste und am eiligen Schilde des Nordens jedes in seiner Sprache die Botschaft von der in Christo gegebenen Barmherzigkeit Gottes vernahmen. Und wohl ist es es ein löbliches Jüngere den, wenn die Gottesmänner in alter und neuer Zeit in herrlichen Wägen und Zügen den Namen Christi verkünden, wenn die Kunst das Bild der Gotteskinder eben, auch dem Kinde verständlich vor die Augen stellt, wenn ragen die Gotteskinder mit ihren Hütern und dem Vorn des Tages dem Himmel weisen und der eichte Mund der Wägen von den christlichen Fragen erzählt und der Klang der Engel den Jubel der Gotteskinder, wie die Wägen zur Umkehr von den Säubern, in die Herzen hineinruft. Wohl ist es alles aus dem Pfingstwunder entspringen; aber das überträgt nicht der Verpflichtung zu dem persönlichen Bekanntheit des Christenthums durch Wort und That. Aus jeder That der Liebe und Barmherzigkeit, aus jedem Handrücken und Blick des Mitleides, aus jedem Wort, zu dem wir uns bereit finden lassen, um auch an unserem Theile der sozialen Noth zu helfen, klingt solches Bekanntheit heraus. Es klingt heraus aus dem stillen Frieden eines jeden Hauses, in welchem der christliche Geist und die Einte eine gesicherte Heimstätte gefunden haben, aus der Freidigkeit und Vertraulichkeit, die aus der christlichen Gemeinschaft zu verströmt, aus der Gemüthsruhe im Werk, die man auch bei aller Mannigfaltigkeit der Erkenntnis zu pflegen und zu bewahren gelernt hat.

In solcher Sprache, in neuen Tungen, in diesem in der praktischen Bewährung des lebendigen Christenthums lindernden Zugnisse des Pfingstgeistes kann und soll sich auch heute noch das Wunder des ersten Pfingsttages von neuem offenbaren.

Politische Nachrichten aus dem In- und Ausland.

Deutschland. (Von Kaiserhofe.) Unser Kaiser trifft während der Regattawoche in der zweiten Hälfte des Juni in Kiel ein und nimmt auf seiner „Yacht „Hohenzollern“ Wohnung. Anfangs Juli tritt der Monarch die Nordlandsreise an. — Der Kaiser hat zu dem Bau der Kirche des evangelischen Johanneusklosters in Pilsensee bei Berlin ein Grundbesitz von 10.000 Mk. bewilligt. — Pr. K. L. W. wird der Kaiser am heutigen Sonntag Morgen verlassen und Abends im Neuen Palais bei Potsdam wieder eintreffen. — Die Kaiserin wollte Nachmittags nach Berlin kommen, um die Generalaudienz zu besuchen.

— Für den verstorbenen Erzherzog Karl Ludwig von Oesterreich wurde in der St. Hedwigskirche zu Berlin ein feierliches Requiem abgehalten. Der Altarraum des Gotteshauses war schwarz ausgefächelt und mit Palmen geschmückt. Im Auftrage des Kaisers kam der Erbprinz von Hohenzollern mit dem Oberst v. Wachmeyer, während die Kaiserin den Grafen Keller und Herrn v. d. Ansehnitz zur Trauerfeier abordnet hatte. Der Reichskanzler ließ sich durch den Staatssecretär v. Bötticher vertreten. Der Chef des Aemteramts Frhr. v. Warffall war persönlich zugegen. Zahlreich vertreten waren auch der Bundesrat und das diplomatische Corps, sowie die Generalität.

— Aus Anlaß des Regierungsjubiläums des Herzogs von Anhalt veröffentlicht ein Extrablatt des „Anhalt. Staatsanz.“ zwei herzogliche Erlasse; der eine betrifft eine weitgehende Amnestie, der andere die Stiftung einer durch den Herzog zu veranlassenden Jubiläumserdbeil.

— **Verfassungsrevision in Württemberg.** Der Ministerpräsident Mittnacht hat dem württembergischen Landtag mitgeteilt, daß demselben ein Gesetzentwurf betr. die Verfassungsrevision nach vor Ende der nächsten Staatsberatung zugehen werde. Mit den Landesherren und ritterschaftlichen Abgeordneten seien bereits Verhandlungen gepflogen worden.

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht in offiziellem Sperrdruck eine Geschichte der Zuckerversteuerung, in der sie behauptet, daß nach gänzlicher Beilegung der Ausfuhrprämien durch Gesetz vom Jahre 1891 diese Prämie wieder eingeführt werden müßte, da sich die Voraussetzung für deren Aufhebung, daß nämlich die anderen Zuckerausfuhrstaaten gleichfalls die Zuckerverprämie abschafften würden, nicht erfüllte. Die deutsche Regierung ist jedoch trotz der neuerdings im Reichstage angenommenen Novelle, welche die Ausfuhrprämie wieder aufgenommen hat, nach wie vor ernstlich gewillt, aus finanziellen und allgemeinen wirtschaftlichen Gründen bald möglichst mit der gänzlichen Abschaffung der Ausfuhrprämie vorzugehen. Dem entsprechend hat in dem Gesetzentwurf eine Bestimmung Aufnahme gefunden, nach der der Bundesrat ermächtigt ist, die vorgesehene Zuschußprämie vorübergehend oder dauernd zu ermäßigen, aber die Bestimmung über die Zahlung von Zuschüssen gänzlich außer Kraft zu setzen, so daß in anderen Abnehmerländern diese Prämie ermäßigt oder befreit wird. Sollte es hiernach mit den Produktionsverhältnissen anderer Länder nicht vereinbar sein, sofort zur gänzlichen Beilegung der Prämienwirtschaft zu schreiten, so

würde die deutsche Regierung doch in der Lage sein, auch einen Abkommen über eine gleichzeitige stufenweise Abschaffung der Prämien zuzustimmen.

— Das Landgericht Berlin verwarf kostenpflichtig die Revision der drei Angeklagten Felsche, Wille und Janner, welche wegen Entwendung des Armeeverordnungsblattes mit dem Kaisererlaß zu 6 bezw. 3 und 1 Monat Gefängnis verurtheilt worden waren.

Die Hamburger Bürgerschaft nahm einen Senatsantrag an, den Senat jetzt sofort als bürgerlichen Zeitrat aufzulösen. — In Anknüpfung wurde im vorigen Jahre der Amerikaner Stern wegen seiner Verleumdung eines Beamten der dortigen Stadtverwaltung zu einer Gefängnisstrafe verurtheilt, aber gegen eine Caution von 80.000 Mk. freigelassen. Er zog es vor, die Gefängnisstrafe nicht zu verbüßen, sondern lieber die Caution verfallen zu lassen. Zwischen dem amerikanischen Staatssecretär Dancy und dem deutschen Botschafter in Washington, Freiherrn v. Tzielmann, hat darauf über den Fall eine diplomatische Correspondenz stattgefunden, wobei namentlich im Anzuge bekannt wird. Diefelbe beginnt mit einer vom 26. September datirten Note Dancys, die das Verfahren gegen Stern als unbillig, die Bürgschaftssumme als unmaßig hoch und die Verurtheilung Sterns zu erniedrigender Gefängnisstrafe als unrecht und unbillig grollig bezeichnet. U. a. heißt es, wenn der erstb. Appell der Vereinigten Staaten zu Gunsten Sterns keinen Erfolg haben sollte, so würden die Amerikaner daran bezweifeln, in Deutschland je Gerechtigkeit finden zu können und rüchenschaftliche Behandlung seitens der kaiserlichen Regierung. Freiherr v. Tzielmann beantwortete die unerbörte Sprache Dancys fest und sündig, indem er die Kritik, die Dancy über das vom Riffinger Bericht gegen Stern verhängte Urtheil geäußert hatte, als völlig ungerechtfertigt zurückwies. Ganz besonders aber lehnte Freiherr v. Tzielmann es mit Recht ab, die Zustüpfelge in einem deutschen Bundesstaate und das Begnadigungsrecht der deutschen Bundesstaaten zu discutieren und in der Form eines diplomatischen Antrags behandelt zu sehen. Staatssecretär Dancy erwiderte darauf, eine Einmischung in die deutsche Gerichtspflege habe ihm fern gelegen. Uebriens hänge es nach diplomatischem Gebrauch von seinem Belieben ab, der deutschen Regierung Eröffnungen durch den Botschafter in Washington oder durch den amerikanischen Botschafter in Berlin machen zu lassen. Freiherr von Tzielmann schloß den Notenwechsel mit der Erklärung, die deutsche Regierung nehme grundsätzlich an und entsprechend der allgemeinen diplomatischen Praxis Beschwerden und Vorstellungen fremder Regierungen nur durch den bei ihr zuständigen Vertreter der betreffenden Macht entgegen. — Selbstständig ist Freiherr von Tzielmann auf eigene Verantwortung gekündigt, sondern nach dem ihm vom Auswärtigen Amte in Berlin Instructionen erteilt waren. Wahrscheinlich wird auch von amtlicher deutscher Seite über den Verlauf dieser diplomatischen Angelegenheit ein Schriftstück veröffentlicht werden.

— In einem Berliner Blatte wird behauptet, daß Deutschland dadurch, daß es in dem Handelsvertrage mit Japan formell auf das Recht des Erwerbs von Grundeigentum in Japan verzichtet und sich mit einzelnen wichtigen Sondernormen begnügt hätte, ein zu großes Entgegenkommen bewiesen habe. Würde z. B. England — heißt es dann weiter — das Recht des Erwerbs von Grundeigentum von Japan erhalten, so wären die Deutschen von dem Genuße dieses Rechtes ausgeschlossen. Diefes Deduction ist, wie sich aus dem Vertrage ergibt, völlig unrichtig. Doch Deutsche in Japan bestimmte Grundrechte ohne das volle Eigentumsrecht erwerben können, ist eine japanische Concession, die Japan bisher keinem anderen Staate eingeräumt hatte. Ferner kann von einem formellen, auch für die Zukunft geltenden Verzicht auf den Erwerb von Grundeigentum keine Rede sein. Sobald Japan das Recht auf Grundbesitz einem ausländischen Staate freigebe, würde Deutschland auf Grund des vorliegenden Vertrages in den Genuß desselben Rechte treten.

— Um preussische Auswanderer vor Raubtheilen zu schützen, ist ministeriellerseits schon wiederholt darauf hingewiesen worden,

daß der Verkauf von Billets zur Weiterbeförderung von Auswanderern vom überfälligen Abgangsorte nach einem Bestimmungsorte im Innern des als Auswanderungsziel gewählten Landes, sowie das Anbieten solcher Billets oder das Ausgeben von Empfehlungen gewisser, im Einwanderungslande zu benutzender Beförderungsmittel in Preußen verboten ist. Es kommt aber auch, wie man schreibt, nicht selten vor, daß deutsche Auswanderer bei ihrer Ankunft in den Ausfuhrstaaten von Schwindlern umlagert und schließlich um ihre Passirtheiten gebracht werden. Den Auswanderern kann daher nicht bringend genug gerathen werden, bei ihrer Ankunft in den Ausfuhrstaaten eine Ausweisung des früheren Präsidenten Grant in besten Botschaft an beide Häuser des Congresses zu beachten, wonach es eine Quelle großer Enttäuschung und Entmutigung für diejenigen ist, die mit unzureichenden Mitteln zu einer beabsichtigten Prüfung des Landes dorthin gekommen sind, wenn sich diese während der Zeit, in der sie nach einem Wohnsitz und einer lohnenden Beschäftigung sich umgesehen haben, von vorgeblichen Freunden den ergriffen finden, die das lokale Recht beanspruchen, sich ihrer anzunehmen und sie zu schützen, und die nicht eher von ihnen ablassen, als bis sie alle Hilfsmittel erschöpft haben und dann in einem fremden Lande, von Fremdlingen umgeben und ohne Beruf und Erwerb und ohne Kenntniss der Mittel, sich solche zu sichern, im Stiche gelassen werden.

— Zur Arbeiterbewegung. In fast allen Berliner Gewerkschaften herrscht zur Zeit empfindlicher Mangel an Mitteln zur Unterhaltung Streikender. Die im Frühjahr inscenirten großen Streiks im Baugewerbe haben riesige Summen gekostet und die Kassen auch der gutunterrichteten Organisationen so sehr mitgenommen, daß an die jetzt noch im Streik befindlichen Gewerkschaften Gelder in beträchtlicher Umlage nicht gezahlt werden können. Es macht sich vielfach Unzufriedenheit geltend, daß seiner Zeit inwiefern für den Arbeiter Textilarbeiterstreik geopfert ist, man betont, diese hohen Beträge hätten ausgereicht, die Ansprüche der streikenden Multifragmentararbeiter, Schuhmacher u. z. zu befriedigen. Die Berliner Gewerkschaftscommission wird sich demnach mit einem Antrage befassen, der eine Regelung des gesammelten Unterhaltungswesens bezweckt.

Oesterreich-Ungarn. Die Leiche des Erzherzogs Karl Ludwig ist in die Pfarrkirche der Polburg überführt worden. Trotz des Regens bildete eine zahlreiche Menschenmenge entzündeten Haufes auf dem ganzen Wege Spalier. — Mit Rücksicht auf die vom deutschen Reichstage dem Wette Erhöhung der Zuckerversteuerung ausgesprochenen hat das Reichstags Abgeordnetenhaus eine Petition an die Regierung gerichtet, in der es die Leiche erucht zur Abwendung der Gefahren, welche der übertriebene Zuckerconsum durch das deutsche Volk drohen, so schnell als möglich eine geeignete Vorlage zur verfassungsmäßigen Verhandlung einzubringen. — Bei der Reichsversammlung wurde Dr. Kueger zum ersten, der deutschnationalen Dr. Kueger zum zweiten Reichspräsident gewählt. In seiner Dankrede protestirte Kueger dagegen, daß man den Bürgermeister Strohsack einen Strohsack nenne, er erklärte, dem Parteiprogramm Strohsacks beizupflichten.

Italien. Das italienische Operatencorps trifft nach und nach in kleinen Trupps in Moskau ein. Eine Schaar officiell benannter Raubhunde, das den Krimkrieg aufhalten sollte, wurde ohne Miße vertrieben und zerstört. Aus Moskau sind weitere 1000 Soldaten nach Italien eingeschickt worden. — Der deutsche Botschafter in Rom überreichte dem Ministerpräsidenten in die Billnisse des Kaisers, welche der Monarch ihm in Venedig versprochen hatte. **Spanien.** Nach einer in Madrid eingegangenen Depesche dieses, America bedrohe Spanien mit Repressalien anläßlich des von General Weyler erlassenen Ausfuhrverbot für Kopalab aus der Habana. Nach den neuesten Mittheilungen ist diese Nachricht jedoch ungründet.

Rußland. Ohne die geringste Störung ist der Einzug des Harenpaares in Moskau vor sich gegangen. Dem Kaiser wurden auf dem ganzen Wege Huldigungen dargebracht und von den zahlreichen Vertreter der städtischen Behörden und Janungen und des Gouvernements-Landchaftsamts Salz und Brod überreicht. Beim Eintreffen des Paares vor dem Palast des

Die nächste Nummer des „Freischatz“ erscheint bei der Pfingstfeierwoche wegen erst Dienstag-Nachmittag.

Siehe zu: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Neu! Kaiser Wilhelms-Halle Neu!

Neue Bewirthschaftung. Einem hochgeehrten Publikum von Merseburg und Umgegend hiermit die ergebene Anzeige, daß ich das hier gelegene Vergnügungs-Etablissement

Kaiser Wilhelms-Halle

käuflich erworben und vom 24. d. Mts., als den 1. Feiertag, selbst bewirthschaften werde. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, die mich mit ihrem Besuche beehrenden Gäste in jeder Weise, insbesondere durch aufmerksame und zuvorkommende Bedienung, sowie durch Verabreichung nur guter Speisen und Getränke zufrieden zu stellen, sowie den Namen, welchen mein Lokal trägt, in Ehren zu halten. Zum Ausschank gelangt das mit der 1. goldenen Staatsmedaille prämiirte Exportbier der Feldschlösschen-Brauerei in Weimar, sowie ff. Sanderbräu Würzburg. Gleichzeitig findet an diesem Tage die Eröffnung eines Special-Ausschanks von Obst- und Beerenweinen in Glas und Flaschen, zu kleinen Preisen statt, wozu ff. Conditoreiwaren, worauf ich das hochgeehrte Publikum besonders aufmerksam mache. Indem ich ein hochgeehrtes Publikum bitte, mein junges Unternehmen gütig unterstützen zu wollen, zeichne mit vorzüglicher Hochachtung

E. M. Freigang.

Landwirtschaftlicher Consum-Berein

(E. G. mit beschränkter Haftung) Merseburg. Die ordentliche General-Verammlung des Vereins findet

- Dienstag, den 26. Mai, Nachm. 3 Uhr,** in „Tivol“ hierelbst statt.
- Tagesordnung:
1. Rechenschaftsbericht über das Jahr 1895.
 2. Auszahlung des Guthabens der Mitglieder.
 3. Aenderung der Statuten §§ 41 u. 49.
 4. Neuwahl der ausstehenden Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder.
 5. Geschäftliches.
- Etwaige Anträge der Mitglieder sind rechtzeitig beim Vorstande einzureichen.
- Merseburg, den 19. Mai 1896. 1875] Der Vorstand.

Generalversammlung des Vereins

- Herberge zur Heimath am Dienstag, d. 26. Mai cr., Nachm. 5 Uhr,** im Saal der Herberge in Primath. Tagesordnung:
1. Verwaltungsbereich des Vorjahres.
 2. Prüfung der Rechnung, Entlastung des Mandanten.
 3. Feststellung des Etats für 1896/97.
 4. Bestimmung über Verwendung des Ueberschusses.
 5. Wahl zweier Rechnungsrevisoren.
- Stimmberähigt sind alle Mitglieder (Damen und Herren), welche einen Jahresbeitrag von 2 Mark zahlen. Gäste willkommen. 1991 Der Vorstand. Martini.

Allgemeine Radfahrer-Union.

Consulat Merseburg. Ich mache die Mitglieder auf das in Zwidau v. 24.-27. Mai stattfindende Frühjahrsfest aufmerksam. 1990 Der Vorstand. D. W. i. g.

Die Theater-Gesellschaft „Borussia“ hält Montag, den 25. Mai (zweiten Pfingstfeiertag), von Abends 8 Uhr an, im decorirten Saale der Kaiser Wilhelms-Halle ihre

Vergnügen, bestehend in Theater und Ball, ab. 1913] Der Vorstand.

NB. Die von uns eingeladenen Gäste können die zum Besuch kommenden mit einführen. D. D.

Walhalla-Theater.

— Halle a. S. —
 Direction: Richard Hubert.
Neuer Spielplan!
 Das Italian-Sextett, eine Tanz-Sängerinnen. — Das Sans-Banquet-Trio, Brauerei-Gymnastiker auf dem Stroh-Trapez. — Brothers-Biffington. Kopf- und Hand-Guillotine. — Die Red Devils, Feuer-Gongleure. — Elton Prince, mit seinen abgerichteten Wunder-Bären. (Sensationaler Ringkampf mit Bären). — Miss Merry, mit ihren Affen als Kunst-reiterin. — Die hübsche Margarethe Fantasia, Wieder- und Ballett-Sängerin. Herr Carl Baron, Original-Befängnis- und Charakter-Comiker. 1967 Beginn 8 Uhr. — Ende gegen 11 Uhr.

Taschenrechner-Abrechnung.



Die Krönungsfeier in Moskau.

Bar Nikolaus II. von Rußland und die Zarina Alexandra sind am 19. Mai in Moskau, der uralten Krönungsstadt, eingetroffen. ...

Das unstreitig für Gelehrte wie Laien merkwürdigste an der Krönungsfeier in Moskau bildet das Zusammenströmen der Vertreter aller Völker Europas ...

schimmern, deren Werth durch das Band (Stanislaus-, Georgs-, Annens-, Vladimirs- und Iovans) bestimmt wird. ...

Provinz und Lugender. † Moska, 20. Mai. Bei der Kyffhäuser-Denkmalfeier, bei welcher viele tausende Menschen zusammenströmen werden, ...

† Weimar, 19. Mai. Unter der Epigramme 'Weimar in Germany' bringt die 'Times' folgende Annonce: ...

Wahlgem, 20. Mai. Ein junges Mädchen, welches in einer hiesigen Fabrik beschäftigt ist, wurde gestern Mittag auf dem Wege nach derselben von zwei Straliden ...

Verminete Nachrichten. * (Südamerikanische Reise). Von einer gescheiterten und wieder unglücklichem Reise erzählt der 'Gaulois' ...

* (Kronungsfeier). Bei der Krönungsfeier in Rußland besaß der Kaiser, die Kaiserin und die Kaiserinwitwe ...

Gerichtsverhandlungen. - Die Strafkammer des Landgerichts zu Weimar verurtheilt 9 Bekleidete des Oberleiters ...

Fortw. u. Landwirthschaft, Gartenbau. - Gegen die Regenwässer. Die Landwirtschaftsgesellschaft zu Weimar ...

Table with 2 columns: Station/Location and Price/Value. Includes entries like 'Köln-Berlin', 'Köln-Paris', 'Köln-Aachen'.

Table with 2 columns: Station/Location and Price/Value. Includes entries like 'Köln-Berlin', 'Köln-Paris', 'Köln-Aachen'.

Table with 2 columns: Station/Location and Price/Value. Includes entries like 'Köln-Berlin', 'Köln-Paris', 'Köln-Aachen'.

Table with 2 columns: Station/Location and Price/Value. Includes entries like 'Köln-Berlin', 'Köln-Paris', 'Köln-Aachen'.

Table with 2 columns: Station/Location and Price/Value. Includes entries like 'Köln-Berlin', 'Köln-Paris', 'Köln-Aachen'.

Zwei Bräuer. Roman von J. Dugern. (22. Fortsetzung.) 'Verdammt Brighton!' brach Hasbüren aus. ...

das Hasbüren daraus schloß, Gertrude würde die Gesellschaft auch verlassen und so wollte er, obwohl er schon abgesetzt hatte, ...

gegrüßt. 'Wie scheint, Du hast gänzlich vergessen, daß ich dabei auch einige Worte mitzureden habe.' ...

die junge Künstlerin, welche in der Nachbarschaft zum Besuche war, öfters zu sehen. ...



Pfingsten!

Nun der Frühling naß und fern
Seine Wunder hat vollbracht,
Nun aus grüner Waldbesnacht
Leuchten tausend Blumenferne;
Nun das Walten Deiner Liebe
Preißt der Segen jeder Flur,
Fließen, Herr, wir eines nur:
Daß Dein Geist sein Wunder über!
Sieh', ein winterlich Erfarren
Hält die Herzen schwer gebannt,
Glauben, Hoffen, Lieben schwand,
Einsam wenig Treue hatten:
Herr, ein heil'ger Frühlingregen
Tränke Deiner Kirche Felt,
Daß die Lande aller Welt
Bald erblüh'n vom Geistesregen!

Dls.

Der Tag der Pfingsten ist gekommen! Glockenlang schallt von allen Fluren wieder. Fern der in feierlicher Ruhe liegenden Stadt ertönen die jubelnden Lieder froher Wanderer. Die Hoffnung auf den Frühling hat sich voll erfüllt: Durch seinen himmlischen Ruß befreite der Königssohn Mai Dornröschen Natur aus tiefem Winterschlaf und erweckte es zu wonnerlichem Dasein. Unter dem lichtdurchströmten Himmelszelt breiten sich blüthenfrunkene Gesilde aus. Die bunte Mannigfaltigkeit ihrer Farben wird vermehrt durch die schillernde Pracht der Gewänder unserer kleinen Waldbesänger und der Abermillionen von allen Blumen nachsender Schmetterlinge und andere Insekten. Der Sommer hat gefrüh't über den Winter und doch ist seine erschaffende Gluth noch fern. In dieser schönsten Zeit des Jahres feiern wir Pfingsten, das Geburtsfest der christlichen Kirche, das uns an die wunderbare Ausgiehung des heiligen Geistes erinnert, der unter Sturmesbrausen und Flammenzügen auf die zagenen Jünger herniederkam. Das große Erleuchtungswerk war vollbracht; treudigen Muthes zogen nun die Apostel hinaus in die Welt, um den Sieg des Christenthums über die heidnische Weltanschauung von Stadt zu Stadt, von Land zu Land zu tragen.

Die Freude über die Vollendung des göttlichen Werkes war die Schöpferin des christlichen Pfingstfestes; die Freude war auch schon von jeher die Grundstimmung aller deutschen Frühlingstage gewesen. Um sie zum Ausdruck zu bringen, schmückte man schon in alter Zeit Thüren und Häuser mit grünen Zweigen und bunten Blumen. Noch ehe die Sonne das erste Licht über die im Pfingstschmucke prangenden Fluren ergoß, zog man hinaus in den Wald, um junge, duftende Birkenbäumchen zu holen. Wer zu spät kam, erhielt den ehrenvollen Namen eines Pfingstlammels. Mancherlei derbe Späße mußte er sich gefallen lassen, namentlich das Untertauchen in kaltem Wasser oder das Begießen und Besprengen damit. Nun zog er bettelnd von Haus zu Haus; die lachende Jugend stellte ihn unter den verschiedenen Rosenamen vor, Reiche Gaben, die man für den Pfingstlammel, in anderen Gegenden für den Waldteufel oder Pfingstweck, bereit hielt, füllten den Korb, den er auf dem Rücken trug. Diese Gaben wurden an manchen Orten zur Erhöhung der Pfingstfreude verwendet. Man pflanzte auf einem freien Platz des Dorfes den Maibaum an, den die Bewohner gemeinsam nach dem Gottesdienste aus dem Walde geholt hatten.

Unter den Lustbarkeiten durfte der Tanz nicht fehlen. Mit ihm war die eigenthümliche Sitte des Mailehens verknüpft. Die jungen heirathslustigen Mädchen wurden ausgeden und den meistbiedenden Burschen zugesprochen. Wer sein Liebchen erkanden hatte, mußte ihm ein Jahr lang in allen Stücken dienen und durfte ohne seine Erlaubniß mit keinem andern Mädchen tanzen. Der Ursprung dieser Sitte ist jedenfalls in einem alten Rechte der deutschen Könige zu suchen, nach dem sie ihr Hofgefolge mit Töchtern ihrer Unterthanen verheirathen durften. Der König ließ bekannt

machen: „Hört zu, ihr Männer allzumal, was gebet der König und sein Marschall, was er gebet und was muß sein! Hier ruht' ich aus die Jagd mit dem Mann!“ Nun folgten die Namen. „Heut' zum Lehen, morgen zur Ehen, über ein Jahr zu einem Paar!“ Unter dem Maibaume gab es Pfingstbier, das vom Edelmann des betreffenden Gebietes gesendet wurde. Gar lustige Pfingstgelage entstanden auf diese Weise; doch sie arteten aus, sobald sie durch behördliche Verordnungen beschränkt, ja sogar aufgehoben werden mußten. Ihre Reste sind in dem Pfingst- und dem Johannisbiere, das heute noch an manchen Orten üblich ist, erhalten geblieben.

(Nachdruck verboten.)

In der Pfingstnacht.

Von Georg Paulsen.

Auf dem Gutshofe zu Friedensbrunn wurden am heiligem Abend vor Pfingsten stattliche Birkenstämme mit ihrem vollen, lichtgrün schimmernden Laub an Thor und Thür von den starken Händen der Knechte besetzt. Alles war grün in der Runde, überall sproßte und blühte es, feierlich, pfingstlich gestimmt war das ganze Naturbild. Aber in dem Innern des stattlichen Gutshauses sah es keineswegs feierlich und friedlich aus, der Gutsname Friedensbrunn war heute recht wenig zutreffend. In der großen Wohnstube des Gutes mit dem schweren, alterthümlichen Kaminchen und dem tiefen Sopha stand der Gutsherr, Amtmann Braun, zornroth am eichenen Familientisch, hinter welchem auf dem Sopha seine Frau saß, während seine Tochter Sophie aus dem Fenster angestrengt den Knechten zusah, die auf dem Hofe die Birkenstämme und Birkenzweige besetzten.

Amtmann Braun hielt einen kleinen, zierlichen Briefbogen in der Hand, ein Couvert lag zu seinen Füßen oder vielmehr unter seinen Füßen, und seine großen Finger schlugen wiederholt so hart auf das Papier, daß es klappte. Auf dem Bogen vom feinsten englischen Postpapier aber stand geschrieben: „Herzensschmerz! Morgen, am Pfingstsonntage, komme ich in aller Frühe bei Euch an. Hoffentlich ist Dein Vater am „lieblichen Fest“ besserer Laune als vor zwei Jahren, bei meinem letzten Besuche. Kannst Du noch den Kreuzweg, wo wir uns zum letzten Male küßten? Da komme ich vorüber. Dein Willy!“

„Da möchte ich doch gleich eine Fuhr von meinem besten Weizen draußgeben!“ polterte Amtmann Braun. „Habe ich vor zwei Jahren diesem Landstreicher und meinem sogenannten Neffen feierlich erklärt, daß ich ihm eine Ladung Schrot in seine ausgestopften — ah — pardon, liebe Marie — kurz und gut, daß ich mit Pulver und Blei in ein Hausrecht mahnen werde, wenn er mir wieder auf den Hof zu kommen wagt oder aber das Charanziren mit meiner Tochter nicht läßt. Und da ist er schon wieder, will sogar morgen kommen und hofft mich bei besserer Laune zu finden, als das letzte Mal. Na, die Laune soll er kennen lernen, und meine alte Flinte auch!“ — „Papa, um Gotteswillen, Papa!“ flehte die Tochter vom Fenster her. „Bist Du auch da! Dachte schon, Du wärest vor Angst davon gelaufen, weil Du gegen mein Verbot noch einen Briefwechsel mit diesem Coujon unterhalten hast. Denn dieser Brief, den ich aufgefangen habe, war wohl schwerlich der erste, wird auch wohl kaum der letzte sein. Donnerwetter“, verbesserte er sich, „es soll der letzte sein, verstehst Du mich, der allerletzte!“ — „Ja, Papa, war die weinende Antwort. — „Nun heul' Du auch noch!“ brauste der Amtmann wieder auf. „Mir gerade zum Pfingstfest so die Laune zu verderben. Da hört doch die Weltgeschichte auf.“

Schweren Schrittes verließ der Amtmann das Zimmer, und gleich darauf umarmte die Tochter ihre Mutter schüchtern. Sie war fast außer sich, so daß die Mutter ihr beruhigend den Scheitel strich. — „Mama, Mama, so sprich doch du zu unseren Gästen. Du weißt doch, wie lieb wir uns haben und ein wie braver Mensch Willy ist. „Ein Künstler von Gottes Gnaden“ ist er in den Zeitungen genannt. Vor zwei Jahren mußte er um seinen Namen noch ringen

und kämpfen, heute achten ihn alle, nur der Papa will von nichts etwas wissen. Es ist nicht zu ertragen!"

"Ruhig, ruhig, Kind!", beschwichtigte die Mutter. "Willy war vor zwei Jahren zu hastig, und daß er früher ein arger Bruder Leichtsinns war, das mußt Du heute, wo Du kein Bäckfisch von siebzehn Jahren, sondern schon neunzehn Jahre bist, selbst zugehen. Also hat Dein Vater ein gewisses Recht zu seiner Antipathie. Du bist noch jung, kannst mit Heirathen warten, also laß der Zeit ihr Recht!" — "Aber morgen kommt er, und ist der Papa dann noch so wie heute, dann passiert ein Unglück!", klagte das Mädchen seufzend. "Ich werde keine Minute in der Nacht schlafen." — "So schlimm wird es nicht werden", lächelte die Mutter. "Wenn Willy ruhig ist und ich hoffe, ihm darüber etwas zuflüstern zu können, dann wird auch Dein Vater sich zusammenehmen, und kommt Ihr diesmal nicht an's Ziel, dann beim nächsten Male gewiß!" — "Ach, Du kennst sie Beide nicht!", sagte Sophie, und hinaus war sie. Aber draußen, im gewölbartigen Hausflur hörte sie des Vaters Stimme, sie versteckte sich eiligst hinter dem mächtigen Wäsche-schrank, der dort stand.

"Das ist nicht zum Aushalten, Robert!", sagte eben der Amtmann heftig zum Jäger, seinem Vertrauten in allen Dingen, wie die Tochter zur Genüge wußte. — "Es ist nicht zum Aushalten, Herr Amtmann!", betheuerte der Jäger. "Wir müssen morgen in aller Frühe auf dem Posten sein, Robert!" fuhr der Amtmann fort. "Es ist zwar hoher Feiertag, aber es geht nicht anders, wir müssen dem Kerl den Garaus machen, wenn er zum Wose schleicht. Am Kreuzweg werden wir ihn wohl fassen." — "Ja, das werden wir wohl, Herr Amtmann!" versetzte der Jäger. — "Also morgen früh, Robert, und nicht die Bett verschlafen!" Damit trennte sich der Herr und der Diener.

Die Hausherrin aber jagte, als ob sie verfolgt würde, auf ihr Zimmer, wo sie schluchzend vor dem kleinen Sopha auf das Knie stürzte. Zwar wollte es ihr doch nicht so recht wahrscheinlich vorkommen, daß ihre sonst so herzenguter Vater mit seinem Jäger ihrem Herzallerliebsten aulauern könnte, aber der Vater war doch auch so jähzornig, und da konnte in der Eile Manches passieren. Sie wollten beide Willy den Zutritt zum Gute verwehren, das stand fest, und wenn nun im Streit oder gar im Handgemenge ein Gewehr lössing, was konnte da nicht alles werden? Sie würde am folgenden Morgen auch am Kreuzweg sein, das stand fest.

Am heiligen Pfingstmorgen huschte in aller Morgenfrühe eine in einem langen Mantel gehüllte Gestalt vom Gutshofe zu Friedensbrunn in den Wald hinein, zum Kreuzwege hin, von heißer Angst befeelt. Des Gutsherrn Töchterlein war es, das auf dem Tische seines Zimmers ein Briefchen zurückgelassen hatte. Die Aufschrift lautete: "An meine liebe Mama." Der Inhalt: "Entweder komme ich mit Willy vom Kreuzwege zurück oder niemals!" Kaum war die flüchtige Gestalt im Walde verschwunden, als der Jäger vom Park aus mit einer langen Stange an ein Fenster des Schlafzimmers des Amtmann's klopfte. Das war bei allen Jagdfrühpartien das verabredete Signal, um die Frau Amtmann nicht zu stören. Im Nu war der Amtmann aus dem Bette, füllte seine Jagdflasche mit einem gebiegenen Cognac, vergaß auch den ihm unentbehrlichen Robert nicht und vorwärts ging's.

Am Kreuzweg nahmen die beiden Nimrode gedeckt Aufstellung. Geraume Zeit war alles still, noch dämmerte es nicht, und der Amtmann hatte schon mehr als einen Erwartungsschluß gethan, ein Vorbild, dem sein Begleiter verstoßen nachkam. Da knackte es im Gebüsch — Eine neue Pause — Mit einem Male trabte von drüben her, aber nicht von der Seite, von welcher das Knacken gekommen war, ein Fuchs so gemächlich heran, als ob ihm nicht die geringste Gefahr drohe. Der Amtmann hob in hellem Eifer sein Gewehr, aber der Jäger wehrte ihm. "Noch ein paar Schritte, wir haben ihn dann ganz sicher!" Da knackte es von Neuem, wie wenn ein Mensch auf einen dückeren Alt tritt, und aus einem Waldweg trat unmittelbar vor die Jäger ein junger blühender Mann hin, während Freund Heinecke nach kurzer Erschreckenspause über eine Waldwiese dahinschrich.

Der Amtmann und sein Jäger standen wie versteinert beim Erscheinen des Fremdlinges, der rasch, als müßte es so sein, mit einem "Du erlaubst, Onkel!", dem Amtmann sein Gewehr aus der Hand nahm und dem Fuchs zwei Schüsse

auf den Pelz brannte, daß er bald alle Biere von sich streckte. Nun hatte der Amtmann die Sprache wieder-gewonnen, mit einem "Schoßschwere noth!" hob er an, als rückwärts aus dem Tann der schrille Ruf einer Frauenstimme erklang: "Um Gotteswillen, tödte ihn nicht!" Gleich darauf stürzte Sophie wie außer sich auf den Kreuzweg, um nun ihrerseits, wie vom Blitz getroffen, stehen zu bleiben. Amtmann Braun war bei dem Erscheinen seines Neffen suchswild gewesen, aber nun konnte er sich doch nicht mehr halten und brach in ein helles Gelächter aus, in das sein Jäger pflichtgemäß einfiel, und das gar nicht enden wollte.

"Glaubt das Mädel, Amtmann Braun und sein Jäger Robert seien zum Norden ausgezogen, wo wir Freund Heinecke fassen wollten! Zu schöner Spaß!" Erneutes Gelächter. Der würdige Amtmann hatte im Eifer seines Gelächters gar nicht bemerkt, wie sich das Liebespaar äußerst herzlich umarmt hatte. Nun wandte sich der Neffe zum Onkel. — "Lieber Onkel Braun, Zeit und Ort sind zwar absonderlich gewählt, aber da ich sehe, daß Du zum schönen Pfingstfest gerade in besser —". Ein Husten des Mädchens unterbrach ihn. — "Na, denn also kurz und gut, bester Onkel, nach Waidmannsart: Als ich Dich zum letzten Male sah, war ich nicht so, wie ich sein sollte. Verzeih' mir! Aber gib mir Deine Tochter, ernähren kann ich sie, lieben thuen wir uns von Herzen, und —"

"Vikum Larum Löffelstiel!" unterbrach ihn der Amtmann. "Spar Dir den üblichen Bess, den kenne ich. Weil Du aber Dein Unrecht vom letzten Mal einsehst, hier meine Hand. Und das mit dem Mädel will überlegt sein!" — "Herr Amtmann, brumme dort ein Bierbaß, der des Jäger's, ich würd' nimmer viel überlegen. Wenn Einer so'n Schneid im Leib' hatt', wie der Herr Willy und so trifft, Kreuz-bividomini, wenn ich ein Mädel wär', ich nähm ihn gleich!" "Bist aber kein Mädel, also halt's Maul!" schnauzte ihn der Herr an. "Aber Recht hat der Robert also denn nehm' Euch. Aber macht die Sache kurz, hab' Hunger."

"Wo ist meine Tochter?" rief da eine angstbedende Stimme; gleich darauf kam ein Wagen in Sicht. Frau Amtmann hatte den Brief gefunden und kam spornstreichs angefahren. Bald war sie beruhigt. — "Na, an den Pfingstmorgen will ich denken," brumme der Amtmann, als seine Frau und die jungen Leute sich umarmten, "viel Nahrung und kein Frühstük in Sicht!"

Von der Berliner Gewerbeausstellung.

VII

Am 1. Mai ist die Gewerbeausstellung programm-mäßig eröffnet worden, und es hat alles "gellappt." Das Publikum ist jetzt an der Regierung, und die Aussteller und Berichterstatter, welche bisher die Alleinherrschaft auf dem Platz hatten, verlieren sich in der Menge. Das Publikum giebt den Ton an, es kritisiert, bewundert, nörgelt und staunt. Da ist zunächst die Entreefrage, welche vielfach erörtert wird. Man ist bei der Berliner Ausstellung gänzlich von dem bisherigen Princip abgewichen. Während man in Paris und Chicago ein ziemlich bedeutendes Eintrittsgeld erhob, dafür aber auch Zutritt zu allem gewährte, geht man in Berlin von einem ganz anderen Standpunkte aus. Hier werden dem Mops die Ohren langsam abgeschnitten, um einmal scherzhaft zu reden. Für 50 Pfg. erschließen sich einem zunächst einmal die Pforten der eigentlichen Gewerbeausstellung, und was einem hier geboten wird, genügt für einen Tag vollkommen. Wer aber weiter strebt, nach Alt-Berlin, nach Kairo oder in unsere Kolonien, der entrichtet für jede dieser Freuden noch einmal eine halbe Mark. Wer an einem Tage alles abmachen will, der kann sich ja ein vollständiges Fest für 4 Mk. anschaffen und ist dadurch in denselben Verhältnissen wie in Paris und Amerika. Für den Massenbesuch aber ist die getroffene Einrichtung entschieden sehr segensreich, denn die Trennung von 5 Nickeln ist doch nicht so schmerzlich, wie die von 5 Franks oder von einem Dollar.

Bezahlen wir also gutwillig und treten darnach ein. Wir sind in der Berliner Gewerbeausstellung, und es ist nicht mehr wie recht und billig, daß wir uns zunächst einmal ansehen, was die Stadt Berlin selbst ausgestellt hat.

Sie führt uns ihre Canalisation und ihre Wasserwerke vor. Es ist keine Kleinigkeit, eine Riesenstadt mit Wasser zu versorgen, und noch schwieriger ist die Fortführung der Abwässer. Die Einrichtungen Berlins hierfür sind musterhaft für die ganze Welt, und für die Bewohner von Kleinstädten, in denen Brunnen und Rinnsteine noch an der Tagesordnung sind, ist diese Ausstellung besonders interessant. Wir sehen dort, wie die Abwässer das Haus verlassen und sich in dem Hauptcanalisationsrohr, in welchem ein Mann bequem aufrecht gehen kann, sammeln. Weiter finden wir sogar ein Stückchen Rieselfeld. Mit Unrecht sind diese Rieselanlagen in schlechten Ruf gekommen. Man sagt dem darauf wachsenden Riesenpargel und den gigantischen Kohlköpfen nach, daß sie schal und wässrig wären. Das ist ein unbedeutendes Vorurtheil welches durch diese Ausstellung hoffentlich auch erschüttert werden wird.

Weiter fällt unser Blick hier auf die kolossalen gußeisernen Rohre, welche Berlin das Wasser zuführen. Wir können seine Vertheilung verfolgen und sehen auch, wie solch ein Rohr aussieht, wenn es vierzig Jahre unter der Erde gelegen hat. Ein großes Modell zeigt uns weiter die Pumpen und Filteranlagen. Vor uns liegen gewissermaßen die Adern der Stadt, in denen sich der Kreislauf vom Fluß zum Fluß vollzieht. Fast möchte es scheinen, als ob hier einem unbedeutenden Gegenstand zu viel Aufmerksamkeit geschenkt würde. Seiner vorzüglichen Wasser-versorgung und Canalisation hat es Berlin aber zu verdanken, daß es eine der gesündesten Städte der Welt ist, und so konnte Berlin in der That kein besseres Ausstellungsobject wählen.

VIII.

Einen nicht unbedeutenden Platz nimmt im Park von Treptow die Ausstellung für Chemie ein. Noch vor wenigen Jahrzehnten war die Chemie eine Wissenschaft, von der der Laie eben nur wußte, daß es sehr gemischt in ihr zugeht. Doch die chemische Wissenschaft hat eine chemische Industrie hervorgerufen, eine Industrie, welche gerade in Berlin Tausenden Brot gewährt. Es ist eine geheimnißvolle und mächtige Kunst, welche in dem schmucken Gebäude mit den beiden schlanken Thürmen ihr Heimath. Sie zeitigt Wunder über Wunder. Wer staunt nicht, daß der gelbe Schwefel, das rothglühende Kupfer und der unsichtbare Sauerstoff, in richtigem Verhältniß verbunden, das tief-schwarze leuchtende Kupfervitriol ergeben. Schon diese einfache Verbindung giebt der Phantasie Nahrung. Doch der Chemie-Palast führt uns ganz andre Wunder vor. Am meisten fallen zunächst die Anilinfarben, die Abkömmlinge des Steinkohlentheers, auf. Alle Farben des Regenbogens finden wir hier vom Anilinviolet bis zum Anilinoth in einer gesättigten leuchtenden Pracht. Wir wandern weiter und gelangen zu den Alkalien, Es ist der synthetischen, d. h. zusammengehenden, Chemie gelungen, viele der ätherischen Oele, welche das Dufte der Blumen veranlassen, darzustellen. Citronen und Beicheln haben sicher nicht viel Aehnliches aufzuweisen. Hier finden wir aber einen herrlichen Beichengeruch und zwar kein Surrogat, sondern ein ätherisches Oel, welches dem der Beichblüthen völlig gleich ist. Es wurde aus Citronenöl gewonnen.

Weiter gelangen wir zu den Arzneistoffen. Die Heilbringer bei Fieber und andern Leiden werden hier vorgestellt. Insbesondere bildet die Herstellung des Heilserums eine neue Fachwissenschaft und Industrie. Was früher nur die allgütige Natur in Sonnengluth und unter unbekanntem Verhältnissen in den Pflanzen destillirte und baute, das stellt heute der Chemiker aus anorganischen Stoffen her. Wir finden ferner Sprengstoffe, welche im Moment ihrer Explosion unendliche Kräfte entwickeln. Voller liegen die Atome dieser Verbindungen neben einander. Erfolgt aber die Einleitung einer engeren Vereinigung, so schlagen sie jeden Widerstand überwindend, zusammen, und das feste Urgestein, welches ihrer Ausdehnung entgegensteht, zerfällt zu Splittern. Es ist eine böse Sippe, diese Nitrosfamilie, die Forscher wissen davon ein Lied zu singen. Dulong, die Entdecker des Chlorstickstoffes, bezahlte den Ruhm seiner Entdeckung mit dem Verlust eines Auges und einer Hand Doch gegähmt und richtig angewandt sind die Explosivverbindungen ein mächtiges Mittel im Kampfe gegen die Elementargewalten.

Alles das, was sich hier unsern bewundernden Blick darbietet, wurde aber nur ermöglicht durch vorzügliche Apparate. Nicht durch Beschwörungsformeln und Zeichen, sondern durch Wärme und Elektrizität zwingt die Chemie die Atome des Weltalls. So sind denn auch alle nöthigen Apparate ausgestellt. Von den einfachsten, der Feile, dem Meißel und dem Hammer, die sich in jedermanns Händen befinden, bis zu den complicirtesten, die nur in wenigen Exemplaren auf der ganzen Erde vorhanden sind. Dem denkenden Beschauer erschließt sich beim Durchschreiten des Schmiedegebäudes eine glänzende Zukunft. Es scheint ja alles möglich. Wenn man schon jetzt aus den widerlichsten Stoffen die schönsten herstellt, warum soll es auch nicht über lang oder kurz möglich werden, aus anorganischen Stoffen Nahrungsmittel herzustellen. Schon der verstorbene Werner v. Siemens hat darauf hingewiesen, daß im Meere alles enthalten sei und sich alles aus ihm herstellen lassen müsse. Vielleicht zeigt uns die nächste Ausstellung Brote, welche aus märkischem Sand gewonnen sind, oder ein saftiges Beefsteak, das aus Torf destillirt wurde. Unmöglich ist es nicht.

Etwas vom Annonciren.

Wenn über die Wichtigkeit der Geschäftsannoncen wohl kaum ein Zweifel bestehen kann, so könnte man doch noch darüber streiten, wie oft jemand annonciren soll. Da gilt nach einem bekannten Worte: „Genug kann man wohl annonciren, doch annoncirt man nie zu viel.“ Das scheint des Guten zu viel, aber es ist nun einmal so, daß, je häufiger man annoncirt, desto größer der Erfolg ist. Aus Essen und aus Trinken erinnert den Menschen der Hunger und der Durst, aus richtige Einkäufen erinnert die wiederholte Annonce. Beim ersten Male kauft niemand, beim zweiten Male schenkt man der Sache Beachtung, beim dritten Male fängt man an, darüber zu reden, bis es schließlich zur Entscheidung kommt. Da sagt nun wohl jemand: „Ja, die Geschichte dauert aber etwas lange!“ Stimmt allerdings, aber wo fallen die Geldstücke heute ohne weiteres in die Labenlaff? Kein Baum fällt auf den ersten Hieb. Aber kommt die Ernte nach einem gründlichen Annonciren, dann kommt sie auch tüchtig. Kein Volk der Erde ist so hinter dem Gelde her, wie die Amerikaner, nirgendwo wird aber mehr annoreit, als in Amerika. Daß nordamerikanische Geschäftsleute in einer einzigen Woche für 50000 M. Annoncen bezahlt haben, ist durchaus nichts Besonderes, und über wöchentliche Inseratenrechnungen von 10000 bis 20000 M. redet man dort kaum. Wir haben aber auch in Deutschland genug Firmen, die in jeder Woche 3000 M. und darüber für Zeitungsannoncen ausgeben, deren Inserate dem Leser so selbstverständlich sind, wie Tag und Nacht, auf die an bestimmten Tagen schon gewartet wird. Da wird denn auch gekauft, und wir haben auch im deutschen Vaterlande Badengeschäfte, deren Tageseinnahme schon 100000 M. betrug. Natürlich kann's nicht überall in die Tausende gehen, und das braucht's auch gar nicht, schon mit kleinen, aber dauernden Annoncen ist viel auszurichten. Die Annonce ist der Leitfaden für das Publikum, das gern kaufen möchte, dem die Wahl aber noch Dual macht. — Und eine Mahnung zum Schluss: Keine Freundschaft zwischen Geschäftsmann und Publikum ist so über alle Anfechtungen erhaben, daß eine geschickte Annonce von anderer Seite ihm nicht Kunden rauben kann, wenn er selbst die Hände müßig in den Schoß legt.

Stadt und Land.

Man hat viel über die Vorzüge geschrieben, welche das Leben in einer größeren Stadt vor dem auf dem Lande, und die das Landleben vor dem Wohnen in Großstädten bietet. In einer Beziehung kann kein Zweifel bestehen: Für unsere Jugend ist das Landleben oder doch der Aufenthalt in kleineren Städten dem in Großstädten 100 und 1000 mal vorzuziehen. Und dieser Satz gilt nicht nur für das körperliche Gedeihen unsrer Kinder, sondern in nicht zu unterschätzendem Maße auch für die Schulung ihrer geistigen und seelischen Anlagen. — Es dürfte gerade jetzt, wo der Wonnemonat Mai unsere Erde mit seinem

wunderbaren Reichthum überschüttet, am Plage sein, die Aufmerksamkeit auf den hohen Werth eingehender Naturbeobachtung zu lenken. Es wird niemand die Behauptung aufstellen wollen, daß unser gegenwärtiges Geschlecht ärmer an Wissen geworden sei; aber wie unendlich viel von dem, was unsere Schulen und insbesondere die sogenannten hohen Schulen vermitteln, erweist sich als unfruchtbarer Gedächtnißtram. Schlimmer noch und allgemeiner macht sich das mangelnde Naturverständnis weiter Kreise unseres Volkes auf dem Gebiete des Gefühlslebens geltend; der erbärmlichste Land und Flitter bewirken oft größere Anziehungskraft als die großartige Schönheit der freien Natur. Der Grund dieser Thatsachen ist zum guten Theil in dem Mangel an Beobachtungsgabe und praktischer Anschauung zu suchen. Dieses für das Geistes- und Seelenleben so hochbedeutende Vermögen, sollte aber niemand, dem die Erziehung von Kindern obliegt, heranzubilden und zu kräftigen vergessen.

Hinaus ins Freie! Die Größeren nach Erlebigung der Schularbeit, aber auch die Jüngeren, soweit sie zu kleineren Touren im Stande sind, mit ihnen. Die lateinischen Namen und die complicirten Classificationen der einzelnen Pflanzen und Thiere thun nichts zur Sache, die heimischen Namen genügen für unsern Zweck vollkommen — aber das Werden und Wachsen, die Form und Farbe der Blätter und Blüten, ihren Geruch und sonstige sinnlich wahrnehmbare Eigenthümlichkeiten, das alles sollen die Kinder durch eigene Anschauung kennen lernen, und begreifen sollen unsere Jungen und Mädchen die Käfer und Raupen und der gefiederten Säger Schaar eine wohlbelannte Geselschaft sein. Das Sammeln in Herbarien, in Schmetterlings- und Käferkästen ist gut, das Beobachten der lebendigen Welt ist besser. Die eigene Anschauung giebt ein eigenes Urtheil und weiter eine selbstbewußte Persönlichkeit. Das Verständnis der Natur und ihrer wunderbaren Kräfte ist endlich aber der allein unverfägbare Born lauterster Freude.

Feiertagswetter.

Vom Wetter soll man sonst nicht allzuviel reden, viel weniger aber allzuviel schreiben, aber für die Pfingstfeiertage wird diese Discussion Hauptsache, als ob es sich um eine große Staatsaction handelte. Und eine Staatsaction ist ja auch der Pfingstausflug oder Pfingstspaziergang, in welchem das Allerneueste der Frühlingstoulette, das bisher zur Ueberraschung für gute Freunde oder Freundinnen sorgsam hinter Schloß und Riegel gehalten oder frisch aus geschickten Händen hervorgegangen ist, sich zum ersten Male unter Ausschluß der Nichtöffentlichkeit präsentiert. Es ist ein Hangen und Bängen in schwebender Pein, soll man's probiren, oder läßt man's, wenn der Himmel sich dunkel umzieht, und das Wetterglas trotz allen Nachsehens und aller heimlichen Witten auf Veränderlich oder gar Regen herabsinkt? Mitunter behalten die Wettergläser gerade ebenso Recht, wie die Wetterpropheten, mitunter aber paßirt justest das Gegenteil, und man kommt in schönster Trockenheit wieder nach Hause, während man mit allen verfügbaren Regenschirmen gegen alle Witterungsgeventualitäten gerüstet war. Das ist gewiß vortreflich, aber nicht vortreflich ist es, wenn man bei dem schönen Wetter in sturm-erprobter Kleidung ins Freie zog, das effectvolle Neue aber zu Hause ließ. Um den ganzen strahlenden Effect ist man drum rum!

Ja, wer zu Pfingsten im Voraus für 24 oder 48 Stunden wirklich genau einer Welt der Arbeit aufstellen könnte, er brauchte im Jahre nicht weiter zu arbeiten, es würden Anzeigen und Honorare dafür nur so regnen aus den Kreisen des verehrten Publicums sowohl wie aus denen der Gastwirthe und Sommer-Restaurateure besonders, für welche Pfingsten ein Goldfest sein kann, aber ein Fest allergrößten Bedeckes wird, wenn am Tage zuvor alle Vorräthe bei strahlendem Sonnenschein eingekauft sind und in der letzten Nacht dann mit einem Male Regen eintritt. Dann sieht das „liebe Gut“ so herum und der Herr Wirth kann sich selbst an das Verzehren machen. Eine reichliche Arbeitslast bringen die Feiertage für die Eisenbahnen, und trotz genauer Berechnungen und Vorichtsmaßregeln kann doch manches anders kommen, eine Ueberrückung der

Wagenabtheilungen da sein und mit einem Donnerreden: „Schaffner, Platz!“ der tiefen Entrüstung der Pfingstausflügler Ausdruck gegeben werden. Mit Ruhe geht es dann am Besten und ein williges Sich-Bescheiden hilft über Schlimmeres gar bald fort. Das Coupee dritter Klasse hat zehn Sitze, soll „in der Regel“ aber nur 8 Personen aufnehmen, das Coupee zweiter Klasse statt acht Personen deren sechs. Aber wenn nun einmal gar kein Platz mehr ist, wenn es auf der Bahn zu Pfingsten „über den Hals“ gekommen ist, dann spart man am Besten die Worte und steigt ein.

(Nachdruck verboten).

Zeitgemäße Betrachtungen.

Es lebt die Welt zur Matenzeit in fieberhafter Thätigkeit, — logar im hohen Reichthagehause — denkt man noch nicht an Sommerpause. — Abwechslend Schlacht- und Festmusik — bringt uns die alte Politik, — doch laß sie ruhn, wir atmen freier — und rüfen uns zur Pfingstfest-Feier! — O schöne Zeit, o seltsame Zeit — und doch voll Kampf und Ueberkeit, — selbst pro und contra geht die Werbung — bezüglich Margarine-Färbung. — O Menschentind, bleib unverderbt, — schau hin wie die Natur jetzt säet — und freu Dich dran in Deiner Weise — und rüfe Dich zur Pfingstfestreise. — Zu Pfingsten zieht man gern hinaus, — was thut man auch im engen Haus? — Es grüht und blüht an allen Enden — drum muß man sich nach auswärts wenden. — Ich zöge gar zu gerne fort — nach irgend einem schönen Ort — wo man sich kann gemächlich wiegen — im wunder-schönen Pfingst-Verwüthen. — Es sahren gern Mit und Jung — nach der Berliner Ausstellung; — gerne wär auch ich dort gegenwärtig — (vielleicht ist sie zu Pfingsten fertig), — da läßt ich mal hallon captiv — und aus der Vogelerspectiv — schaut ich hinab auf das Gebränge — der großen pfingstfestfrohen Menge. — Ich läßt auch gern nach Budapest — zum tausendjährigen Jubelfest. — Die Fahrt ist etwas weit indessen — und meine Zeit ist knapp bemessen — und „Zeit ist Geld“ so heißt's ja doch, — drum laß ich's mit der Reise noch — und trink dabei mein Glas Tokayer — auf recht vergnügte Pfingstfestfeier. — Verehrte Leser glaubt es mir, — daß ich auch gern nach Moskau fähr! — Zum Krönungsfest des mächtigen Caren — zieht alle Welt nach dort in Schaaren; — folgt ruft der Franzmann „en avant“ — und auch der „Vice“ Li-hung-tschang — weiß sich in Rücksicht zu biegen! — O Matenzeit, so woinnetraut, die Sonne lacht, der Himmel blaut, — gern möcht ich auf der Bahn von Eisen — in's schöne Land Italien reisen, — indess der Räuber im Dicksicht — steht dort sogar die Hüften nicht, — drum bleib ich lieblich bei Deutschlands Duche — und lade mich am Pfingstfestfluchen. — Am End läuft all's da hinaus, — am Schönsten bleibt es doch zu Hause, — wir schmücken uns're Heim mit Weizen — und sch'n uns etwas um im Freien, — und wenn's der Himmel freundlich meint — und sonst die liebe Sonne schint, — dann wird er rauschen und breiter — der Pfingstfestfreundenstrom! Ernst Heiter.

Ernstes und Heiteres.

Verübend. Ein Amerikaner, der in Ceylon ein Bad zu nehmen wünschte, bat einen Eingeborenen, ihm eine Stelle zu zeigen, die von Krokodilen frei wäre. Die Eingeborenen führten ihn an eine Stelle nahe der Mündung des Flusses, und hier erkreute sich der Amerikaner am Luxus eines Bades. Als er wieder herauskam, fragte er seinen Führer, weshalb die Stelle von Krokodilen frei wäre. „Krokodil lüchelt sich vor Hass!“ antwortete der Eingeborene. „Zu viel Hasslich hier!“

Zu ängstlich. Principal: „Gern Mater, legen Sie die Elle aus der Sonne! Sie waren doch in der Realschule und müssen daher wissen, daß Wärme die Körper ausdehnt!“

Im Atelier. Besucher: „Sag' mal, Koff, Du maist wohl alle Deine Kunden auf sehr große Distanz?“ — Porträtmaler: „Warum?“ — Besucher: „Weil Du so selten triffst!“

Eine Ohrseige per Distanz. Zwei Beamte in einer Stadt Oberstleutnant geriethen am Telephon bei einer Geschäftswandlung in nicht gerade gute Laune. Schließlich wurde den Mittheilungen etwas Nachdruck verliehen. Da viel a regt einer der Telephonierenden: „Wenn Sie nicht schweigen, erhalten Sie eine Ohrseige!“ — und hob die Hand zum Schläge empor. Die anderen Bureaubeamten, welche Zeugen des Vorfalls waren, verdedten ihr Lachen, denn der Telephonierende war ein höherer Ausschickbeamter. Da der andere telephonierende Beamte vor der Ohrseige zurückwich, vermodien die Zuschauer nicht zu ermessen, denn die Telephonierenden fanden über acht Kilometer von einander entfernt.